

PEDRO CASALDÁLIGA

Katalane, 1928 in Spanien geboren. Mitglied der Missionskongregation der Klaretiner. Seit 1968 in Brasilien ansässig. 1971 zum Bischof für die Prälatur Nullius São Félix do Araguaia, Mato Grosso, geweiht. Als Dichter und Schriftsteller tätig. Vizepräsident der «Comissão Pastoral da Terra». Veröffentlichungen: *Uma Igreja da Amazonia em conflito com o Latifúndio e a Marginalização social* (São Paulo 1971);

deutsch: Ich kann nicht länger schweigen! Dokumentation von Bischof Pedro Casaldáliga aus São Félix über «Eine Kirche des Amazonasgebietes in Konflikt mit dem Großgrundbesitz und der sozialen Randexistenz des Volkes» (Adveniat [Dokumente/Projekte 11], Essen 1972). *Creio na Justiça e na Esperança*; (als Mitherausgeber:) *Missa da terra sem males*; (als Mithg.): *Missa dos Quilombos*; weitere Veröffentlichungen in Prosa und Versen. Anschrift: Av. Dr. José Fragelli, 1310, 78 370 – São Félix do Araguaia, MT, Brasilien.

Vàclav Mali

Zur Situation der Kirche in der Tschechoslowakei

Die folgenden Zeilen sind ein Versuch, das Leben und die Stellung der katholischen Kirche in der heutigen «normalisierten» Tschechoslowakei zu skizzieren. Es ist ein Versuch, ihre wirkliche Lage einem westlichen Leser näher zu bringen, dessen Vorstellungen vom Leben der Gläubigen in den Ländern des realen Sozialismus oft auf oberflächlichen und lückenhaften Informationen beruhen. Es wird hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, es werden keine erschöpfenden statistischen Angaben angeführt außer ein paar der wichtigsten Zahlen, die zwar anschaulich sind, aber kein richtiges Verständnis der Lage gewähren.

Um die heutige Lage der Kirche zu verstehen, müssen wir zuerst in die Vergangenheit zurückblicken. Im Rahmen der österreichischen Monarchie, in die auch Böhmen und die Slowakei früher gehörten, hatte die katholische Kirche vor dem ersten Ersten Weltkrieg eine privilegierte Stellung nicht nur kraft der Zahl ihrer Angehörigen, sondern auch was ihren Einfluß in der Gesellschaft betrifft. Es war eine Staatskirche, unterstützt und bevorzugt sowohl finanziell wie auch politisch durch die kaiserliche Macht. Staats- und Kirchenmacht traten in gegenseitiger Verflochtenheit und Abhängigkeit als ein unteilbares Ganzes hervor.

Nach der Entstehung der selbständigen Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 wurde die längst vorhandene ablehnende Haltung gegenüber der katholischen Kirche plötzlich offenbar. Etwa eine Million der Gläubigen mit 300 Priestern sind aus der Kirche ausgetreten. Die Losung «Los von Rom» wurde Symbol des Strebens der von Freiheit berauschten Tschechen, und es war weniger das Anliegen der Slowaken, die Identität der Staats- und Kirchenmacht zu brechen. Zu einer Scheidung von Kirche und Staat ist es aber wegen der Haltung der kirchlichen Hierarchie nicht gekommen. Die Kirche wurde vom Staat weiter finanziell unterstützt, in die Staatsangelegenheiten hat sie wohl nicht mehr eingegriffen. Die Furcht der kirchlichen Leitung vor Selbständigkeit und die Unwilligkeit, sich von der Abhängigkeit vom Staat zu lösen, zeigten sich später als schicksalhaft.

Nach dem Staatsstreich im Jahre 1948 haben die Kommunisten diese gegebene Lage in ihrer Politik gegenüber der Kirche ausgenutzt. Die rechtlichen Beziehungen der neuen politischen Macht zur Kirche wurden im Gesetz 218/49 über die wirtschaftliche Sicherung der Kirchen und religiösen Gemeinschaften zum Ausdruck gebracht. Auf dieses Gesetz stützen sich dann die Regierungsverordnungen 219–223/49. Der Kirchenbesitz wurde beschlagnahmt. Dieses Gesetz begründet rechtlich die Aufsicht des Staates über das Finanzgebaren der Kirche, die vom Staat bezahlt wird.

Durch verschiedene interne Verordnungen ist dann diese Aufsicht auf die ganze, auch geistliche Tätigkeit der Kirche erweitert worden. Praktisch für jede öffentliche Handlung der Kirche ist eine vorausgehende Bewilligung vom Staat nötig. Den Geistlichen wird diese Erlaubnis zur Tätigkeit nur für einen bestimmten Ort erteilt und

kann jederzeit ohne Begründung widerrufen werden. Eine besondere Bewilligung ist nötig z. B. für verschiedene kirchliche Festlichkeiten und Wallfahrten, für Exerzitien und Priesterweihe, Religionsunterricht, Herausgabe von religiösen Druckschriften, Kontakt mit dem Ausland, für die Aufnahme von Lehrern und Studenten in die theologische Fakultät usw. Die Stellung der kirchlichen Hierarchie ist keine beneidenswerte, denn sie kann nicht frei nach kirchlichen Gesetzen entscheiden, sondern muß dauernd die elementarsten Bedingungen für die normalen Lebensäußerungen der Kirche – wie Gottesdienste, Anstellung der Geistlichen usw. – heftig erkämpfen. Jede Tätigkeit der Kirche wird vom Staat gelenkt nach seinen Bedürfnissen und Zielsetzungen.

In den 50er Jahren wurden hunderte katholischer Geistlicher gesetzeswidrig gefangengehalten unter verschiedenen Vorwänden und für lange Jahre; alle residierenden Bischöfe wurden die ganze Zeit interniert; die Tätigkeit aller Orden wurde verboten, und fast alle Ordenspriester wurden in Haft gehalten; die kirchlichen Verlage wurden aufgelöst und viele tätige Laien in verschiedenen katholischen Verbänden zu langjähriger Haft verurteilt; alle Diözesanseminare wurden aufgelöst und durch zwei Landesseminare unter staatlicher Aufsicht ersetzt. Auch wenn dann die Verhafteten allmählich zurückkamen, hinterließ dieser brutale Eingriff unlöschbare Spuren; die Kontinuität der Kirche wurde gebrochen.

Zu dieser unseligen Erbschaft, mit der man sich laufend auseinandersetzen muß, treten noch ein ständiger Druck und verschiedene raffinierte Taktiken der Staatsmacht hinzu. Wie sieht die Möglichkeit des Wirkens in unserer Gesellschaft in der Praxis aus? Das Ziel der herrschenden Ideologie ist klar: «Alle Bürger unserer Gesellschaft restlos für die wissenschaftliche Weltanschauung zu gewinnen», wie verantwortliche Vertreter des Staates oft sagten und sagen. Die Gläubigen werden nur geduldet. Alle Massenmedien betreiben eine zielbewußte Propaganda, die das Wesen des Christentums verzerrt und am liebsten überhaupt jede Erwähnung des Religiösen meidet. Das geht so weit, daß auf den verkauften Ansichtskarten hierzulande möglichst keine Kirchengebäude erscheinen sollen (mit ein paar Ausnahmen in Prag).

Der Staat führt eine genaue Aufsicht darüber, daß sich die Tätigkeit der Kirche nur auf den

kultischen Betrieb begrenzt: Gottesdienst, Spendung von Sakramenten, Begräbnisse. Alles, was darüber hinausgeht, ist strafbar. In jeder Bezirksstadt ist ein Sekretär für kirchliche Angelegenheiten, ein Beamter mit unbegrenzter faktischer Macht, in die Tätigkeit der Geistlichen einzugreifen, die ihm ihrerseits verantwortlich sind. Er kann die staatliche Erlaubnis entziehen, ohne Gründe anzuführen – auch, wenn etwa der betreffende Priester zu eifrig ist und seine Gottesdienste mehr besucht werden. Eine gewisse Initiative beim Reparieren von Kirchengebäuden wird geduldet und z. T. gern gesehen (wegen des Tourismus usw.); der Pfarrer soll damit ausgelastet sein, aber auch hier – wenn er etwa durch seine Arbeitsamkeit auf die Umgebung wirkt – kann er Schwierigkeiten haben. Heute sind etwa 3000 Geistliche im Dienst und etwa 200 – 250 ohne staatliche Erlaubnis, die in anderen Berufen arbeiten.

Der Religionsunterricht ist nur in den Schulen erlaubt und z. B. auch davon abhängig, ob sich genügend viele Kinder für ihn ausdrücklich und mit schriftlicher Bestätigung der Eltern melden. Der Anspruch der herrschenden Ideologie auf alleinige Beeinflussung der Jugend duldet keine Kompromisse. Sobald eine Beeinflussung der Kinder durch das Christentum feststellbar ist, müssen die anderen Lehrer die übliche antireligiöse Propaganda noch erhöhen und dabei ihre persönliche Autorität einsetzen. Die Eltern, die ihre Kinder in den Religionsunterricht schicken, riskieren auch Schwierigkeiten im Beruf: Sie dürfen keine leitenden Funktionen ausüben, keine Dienstreisen ins Ausland machen usw., und sie müssen auch damit rechnen, daß ihr Kind auf keiner höheren Schule angenommen wird, denn es steht in seinen Kadermaterialien ein für allemal geschrieben, daß es einen Religionsunterricht besucht hat.

Für die Eltern gibt es keine religiöse Literatur, denn die einzigen religiösen Verlage, die Charita für Böhmen und Spolok Sv. Vojtěcha für die Slowakei, dürfen nur je eine Publikation im Jahr drucken. Die Gläubigen können sich kaum eine Bibel beschaffen, die (für Katholiken) seit Jahren nicht aufgelegt wurde und überhaupt nicht zu kaufen ist. Die kirchlichen Zeitschriften – je eine Wochenschrift für Laien und eine Monatsschrift für Priester – veröffentlichen keine Nachrichten über theologische Fragestellungen in der Welt, Bibelauslegungen, Anleitungen für den Kinderunterricht, sondern weichen meistens auf Rand-

fragen aus, die der Staat gerne sieht (z. B. tendenziöse Behandlung der Friedenthematik).

Die Zahl der Studenten an beiden Theologischen Fakultäten wird ständig begrenzt – z. B. wurden in diesem Jahre von 65 Bewerbern in Leitmeritz nur 35 angenommen. Die Bewerber müssen oft noch vor der Annahme ein Verhör bei den Sicherheitsbehörden absolvieren, die sie dann nach ihren Kriterien bewerten. Die Professoren sind oft nicht genügend qualifiziert und nur aufgrund ihrer Loyalität zum Staat ernannt. Das Niveau und die Methoden der Ausbildung entsprechen nicht den Bedürfnissen der heutigen theologischen Arbeit und der Seelsorge.

Von den 12 Diözesen in der ČSSR sind nur 5 durch Bischöfe verwaltet (Prag, Olmütz, Tyrnau, Nitra, Banska Bystrica), die anderen durch Kapitelsvikare. Obwohl die Orden nie aufgelöst wurden, ist ihre Tätigkeit verboten, und die Männer dürfen nicht gemeinsam leben. Soweit sie eine Erlaubnis haben, wirken sie als Diözesanpriester und dürfen nicht ihre Ordenskleider tragen. Die Laienbrüder sind in zivilen Berufen tätig – ohne Nachwuchs seit mehr als 30 Jahren. Die Ordensschwwestern, soweit emeritiert, leben meistens gemeinsam in Altersheimen unter Aufsicht; die arbeitsfähigen wirken meistens in Anstalten für geisteskranken Kinder und in Altersheimen, sind aber oft auch von dort verdrängt aus Angst vor einer positiven Wirkung auf die Umgebung. Sorge um Nachwuchs ist auch nicht erlaubt.

Eine besondere Rolle im Leben der Kirche spielt der Priesterverband «Pacem in terris», der die Tätigkeit der früheren Friedensbewegung der Priester (1950–1968) fortsetzt. Dieser Verband wird unter dem Vorwand einer Friedensbewegung zu einem wirksamen Instrument des Staates gegenüber der Kirche. Diese Priester schweigen zu allen wirklichen Problemen zwischen Staat und Kirche und helfen den Schein aufrechtzuerhalten, daß es gar keine gibt. Das, was die Staatsmacht nicht selbst sagen oder durchsetzen will, läßt sie durch diese Bewegung bewirken. Nach der Erklärung der Kongregation für den Klerus vom März 1982, die auch diese Bewegung betrifft, kam eine heftige Kampagne gegen den Vatikan in der offiziellen Propaganda auf, die diesen Verband, dem etwa ein Drittel der tätigen Priester zugehören, am Leben erhalten soll. Neben Kardinal Tomášek, der nie ein Mitglied gewesen ist, sind der Bischof Vrana (Olmütz) und die Vikare Kavale (Budweis) und Horký

(Brünn) neulich ausgetreten; in der Slowakei ist die Lage wenig klar, einige Priester treten aus, viele bleiben und warten ab, was wird.

Kann diese Liste der Begrenzungen das wirkliche Leben der Kirche in der Tschechoslowakei erfassen? Keineswegs. Das natürliche Bedürfnis und die Sehnsucht der Leute nach einem tieferen Leben aus dem Glauben läßt sich nicht unterdrücken und findet immer auch Wege zu seiner Verwirklichung. Manche Gläubigen beschränken sich nicht auf den Kirchenbesuch, sondern bilden lebendige Gruppen und Kreise, von einem Priester oder Laien geführt, die zusammenkommen für Bibelstunden, Vorträge und Vertiefung ihrer religiösen Bildung, zu gemeinsamen Ausflügen oder Ferienaufenthalten, die die verbotenen Exerzitien ersetzen. Diese Begegnungen verlaufen sehr oft quer durch die Kirchen und werden so zu dem einzigen fruchttragenden Ökumenismus. Gegenseitiges Erkennen und gemeinsames Gebet stärken das Bewußtsein, daß Brüder und Schwestern aus verschiedenen Kirchen einander brauchen. Die geistige Orientierung läuft meistens auf ein gutes christliches Leben hinaus, daß sich in einer breiten caritativen Tätigkeit auswirkt (Altenpflege, Unterstützung größerer Familien usw.). Der Mangel an religiöser Literatur wird z. T. durch den religiösen Samizdat gemildert, der sowohl Übersetzungen wie auch eigenes bringt und mit großer Opferbereitschaft verbreitet wird. Es gibt auch periodische Nachrichten-Bulletins; der ganze Bereich ist so breit und bunt, daß man sich kaum eine Übersicht verschaffen kann.

In den letzten Jahren verbreitet sich auch die Pfingstbewegung, die eine Spontaneität weckt, die sonst in allen Bereichen unseres Lebens so peinlich fehlt. Einen Einfluß, besonders unter der Jugend, übt auch das Beispiel der Bruderschaft von Taizé aus. Priester, die sich offiziell nur auf Vikariatskonferenzen unter der Aufsicht des Sekretärs begegnen dürfen, fühlen auch immer dringender, daß ihre anspruchsvolle Aufgabe eine wirkliche Einheit benötigt, die nicht auf Proklamationen beruht. Auch die zum Schweigen gebrachten Ordensgemeinschaften lassen sich nicht ganz in die Passivität drängen, nehmen vielmehr neue Mitglieder an und versuchen die ursprünglichen Ziele ihrer Orden unter schwierigen Bedingungen wieder gegenwärtig zu machen. Unter den Priestern verbreitet sich auch die Bewegung der Focolarini. Das alles trägt zu der Mannigfaltigkeit der Äußerungen der Kirche bei.

Unter den Gläubigen wirken auch geheim geweihte Priester – meistens in der Slowakei. Eine sogenannte «Underground»-Kirche im eigentlichen Sinne gibt es aber nicht. Alle nichtoffiziellen geistlichen Aktivitäten ersetzen den Mangel an anderen Möglichkeiten und geschehen im Bewußtsein der Notwendigkeit einer sichtbaren Einheit der Christen, einer Kirche.

Die katholische Kirche ist immer noch die an Zahl stärkste Kirche in der ČSSR. In Böhmen sind heute etwa 40–50 %, in Mähren 70 % und in der Slowakei etwa 90 % getaufte Katholiken. Strukturell ist sie an den Vatikan gebunden – einen Ort, der jenseits des «eisernen Vorhangs» liegt. Die Nachbarschaft Polens mit 95 % Katholiken ruft bei der Staatsmacht unangemessene Vorstellungen hervor. Unübersichtlichkeit, Mannigfaltigkeit und Breite der nichtoffiziellen geistlichen Tätigkeiten, die nicht zentral gelenkt sind und nicht aneinander anknüpfen, steigern nur die Angst der Macht vor dem Einfluß und der Kraft der katholischen Kirche, die in der letzten Zeit wieder zum Hauptfeind wird. In ihrem machttechnisch verengten Blick überschätzt die Staatsmacht selbstverständlich sehr die potentielle Kraft der katholischen Kirche. Es bleibt aber wahr, daß unsere Kirchen als einzige öffentliche und organisierte Gemeinschaften in der sozialistischen Gesellschaft eine andere Ideologie vertreten und – wenn auch schwach – verkündigen, daß sie eine andere Ansicht von der Sendung des Menschen und andere Antworten auf die Fragen seines Lebens haben als diejenigen, die der (in letzter Zeit übrigens zunehmend dürftiger und blasser gewordenen offiziellen Ideologie) anhängen. Aus diesen Gründen steigt die Nervosität der Macht gegenüber allem, was den Menschen ansprechen könnte, was die «normalisierte» Sicht der Welt und der Dinge in Frage stellen könnte. So steigt der Druck auf Priester und Laien, vermehren sich Verhöre, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. Im vorigen Jahr wurden sogar die Altersheime der Priester und Ordensleute in Kadan und Moravec überfallen.

Ist hiermit nun die wirkliche Lage der Kirche erschöpfend beschrieben? Bei allem gehörigen Respekt und Ehrfurcht vor dem Lebendigen, was in der Kirche geschieht, müssen wir auch in das Innere des Kirchenleibes blicken und die Kirche nicht nur in ihrer Konfrontation mit dem Staat sehen. Der westliche Leser wird so informiert, als ob das ganze Problem der schwierigen Lage der Kirche im sozialistischen Staat nur in

dem immer härteren und raffinierteren Druck der Macht bestünde, der die Kirche zum Schweigen bringt; als ob eine wirksame und glaubwürdige Verkündigung der Kirche nur durch das kollaborierende Tun von «Pacem in terris» und durch maßlos kompromißbereite Bischöfe behindert würde. Das alles ist nur zum Teil wahr.

An den Krisen und Schwierigkeiten, die die Kirche erlebt und erleidet, ist auch sie selbst schuld. Ihr Schweigen zu gewichtigen gesellschaftlichen Problemen – wie Wehrpflicht, Menschenrechte usw. –; die Manipulation der Gewissen der Gläubigen durch autoritäre Entscheidungen; Konservatismus in ihren Bräuchen und das Kleben an Traditionen – verstanden als sterile Wiederholung des Vergangenen –; übereilter Verdacht auf Häresie, wo nur die Verkündigung neu zu Wort gebracht wird für heute; unangemessenes Selbstmitleid und Duldermiene; ständige Wiederholung unseliger Erfahrungen, die immer noch als unverarbeiteter Schock wirken; Überbetonung einer vorbildlichen moralischen Lebensführung – als ob sich die ganze christliche Botschaft darin erschöpfte; die Sehnsucht, gegenüber dem gedanklichen und sozialen Chaos, das uns umgibt, zu überleben hinter den Mauern krampfhaft festgehaltener Normen; Abstand und Zurückhaltung, Unfreiheit und Heuchelei, die keine aufrichtige Auseinandersetzung in Glaubenssachen zulassen; Mißtrauen gegenüber den freieren Theologien des Westens und Überschätzung eigener Erfahrungen; eifriges Bejahen der Kirche als einer autoritär organisierten Institution, zu der die irregegangenen anderen nur zurückkehren müssen, weil sie die Wahrheit in Händen hält: All das sind charakteristische Merkmale des Denkens, Redens und Tuns mancher Gläubiger und Priester, die sonst für ihre nichtoffizielle Tätigkeit mancherlei Gefahren mutig riskieren. Das alles ist dem Funktionieren und der Struktur der offiziellen Propaganda zu ähnlich – und eben darin steckt der eigentliche Kern des Problems der Stellung der Kirche. Diese innere Krise wird durch den äußeren Druck nur verstärkt.

Solange es nicht zu einer völligen inneren Erneuerung der Kirche im Geiste des Evangeliums kommt, kann diese Kirche trotz aller eifrigen und aufrichtig gemeinten Tätigkeiten zu einer Genesung der Gesellschaft nicht viel beitragen. Innere Unglaubwürdigkeit kann nicht ansprechen, auch wenn der äußere Druck nachläßt. Die Zeit der äußeren Unterdrückung bietet eine

Gelegenheit zur aufrichtigen Umwertung der bisherigen Einstellungen, zu einer Reinigung und einer Bereitschaft zur Hingabe ohne Vorbehalt. Dann könnte die Kirche ihre Sendung erfüllen und die Botschaft Jesu unverfälscht weiterge-

ben. Darin liegt ihre Hoffnung, die ja nicht in einem Nur-Überleben für bessere Zeiten ohne Unterdrückung und ohne äußere Begrenzung bestehen kann.

Walbert Bühlmann

Die Kirche als Institution in Situationen der Christenverfolgung

Wir wissen heute, daß es in den ersten drei Jahrhunderten nicht so viele Märtyrer gab, wie man aufgrund der apologetischen Berichterstattung von damals lange Zeit glaubte; daß aber heute die Märtyrer zahlreicher sind, als man vermutet. Wie verhält sich die Kirche als Institution in solchen Situationen der Christenverfolgung?¹

I. Grundsätzliche Überlegungen

1. Wie der einzelne Märtyrer aus dem Selbsterhaltungstrieb, dem stärksten Trieb des Menschen, heraus vor dem Martyrium zurückschreckt und es gleichzeitig, aus höherer Motivierung und Gnade heraus mutig und ruhig auf sich nimmt, so lebt auch die Kirche als Institution dem Martyrium gegenüber in einer dialektischen Spannung: Einerseits hat sie sich durch die ganze Geschichte hindurch des Triumphes der Märtyrer erfreut² (obwohl man heute weiß, daß das noch kein strikter Beweis für die Wahrheit ist, denn auch der Kommunismus hat seine Kämpfer und Märtyrer und feiert sie!); andererseits muß sie die Verfolgung und Tötung von Christen verabscheuen und brandmarken und mit all ihren institutionellen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, zu verhindern suchen.

2. Wir müssen heute in Demut zugeben, daß die Kirche als Institution durch Jahrhunderte

hindurch selber Christen verfolgt hat, nämlich die sogenannten Ketzer, die gute Christen zu sein beanspruchten und sich auf das Evangelium beriefen. Die Kirche aber hat nicht nur Häresien verurteilt, sondern auch Häretiker, und hat sie, falls sie im Inquisitionsprozeß der Irrlehre überführt wurden, der staatlichen Gewalt übergeben, und sie damit auch der Tortur und oft dem Tod überliefert³.

3. Seit dem II. Vatikanischen Konzil konnte man, wie die Wellen einer Brandung, das Wachsen der Bereitschaft der Kirche feststellen, sich für die Armen, die Ausgebeuteten, die Emarginierten, die Verfolgten einzusetzen. Voraus gingen schon die zwei Enzykliken Pius' XI. «Divini Redemptoris» und «Mit brennender Sorge». Dann folgten die bekannte Rede Kardinal Lercaros zugunsten der Armen in der ersten Konzils-session, die die Bewegung «Kirche der Armen» auslöste, und «Gaudium et Spes». Einen neuen Auftrieb gab die lateinamerikanische Kirchenversammlung von Medellín 1968, wo man das Konzil auf jenen Kontinent anwenden wollte und eine eindeutige Option für die Armen machte. Auf die Bischofssynode 1971 hin über Gerechtigkeit in der Welt und in der Kirche haben schon in der Vorbereitung alle Bischofskonferenzen der Welt sich eingehend mit diesem Thema befaßt.

Vor allem haben dann die zwei Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. sich mehr und mehr in Texten und Ansprachen zugunsten der Menschenrechte und insbesondere der Religionsfreiheit ausgesprochen. Man sagte von ihnen geradezu und mit Recht, sie ständen in kirchlichen Belangen eher rechts, in sozial-politischen Fragen aber eher links. Der Ökumenische Rat der Kirchen blieb in dieser Entwicklung nicht zurück. Er übernahm die Verantwortung für z. T. noch mutigere Äußerungen und Aktionen. In der ganzen Öffentlichkeit hat sich eine starke